

LANA LOU

Circles

Band 1

*Zu diesem Buch:*

Aaron Winter wird mit der Erinnerung an 50 vergangene Leben geboren und alle Leben haben etwas gemeinsam: Die Frau, die er liebt, stirbt in jungen Jahren. Gewaltsam. Und er kann es nie verhindern. Doch in diesem Leben soll alles anders laufen. Denn dieses Mal kann er sich erinnern. Mit diesem Vorsatz beginnt Aaron seine Reise. Doch sein Karma mischt mit:

Aaron ist der wiedergeborene Erzengel Raphael und die Frau, die er liebt, der wiedergeborene Erzengel Lucifer.

Aaron begegnet seiner großen Liebe Ivalina im Alter von fast sieben Jahren und es gelingt ihm, ihr Schicksal zu verändern und getrennte Wege zu gehen. Anders als in den Leben zuvor. Doch elf Jahre später führen ihn sein Schicksal und seine Liebe zurück zu ihr. Um sie vor ihren Feinden der ersten Zeit zu schützen, muss er Ivalina in Circles, der Seelenheimat, vor ihnen verstecken und für die Offensive ausbilden. Aber wie Aaron befürchtet hat, führt er durch die erneute Begegnung auch in diesem Leben ihre Feinde zu ihr. Wird es ihm gelingen, ihr Schicksal zu wenden?

*Über die Autorin:*

Lana Lou wurde in Kasachstan geboren und wuchs in Deutschland auf. Nach verschiedenen Tätigkeiten, unter anderem als Rechtsanwältin und Unternehmerin, entschied sie sich 2023 für eine Karriere als Autorin von Urban Fantasy Romanen.

Weitere Informationen unter: [www.lana-lou.de](http://www.lana-lou.de)

*Weitere Romane von Lana Lou sind in Vorbereitung.*

LANA LOU

# Circles

Band 1

Karma und andere Missgeschicke

Urban Fantasy Roman

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek  
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über [dnb.dnb.de](http://dnb.dnb.de) abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus  
Informationen insbesondere über Muster, Trends und  
Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“)  
zu gewinnen, ist untersagt.

Copyright © 2023 by Lana Lou

Herausgegeben von LANA LOU  
Inhaberin: Swetlana Neff  
Gleueler Str.371 D, 50935 Köln

Weitere Informationen unter:  
[www.lana-lou.de](http://www.lana-lou.de)

Umschlagsgestaltung & -illustration:  
LANA LOU

Druck und Einband:  
Books on Demand GmbH  
In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt

ISBN 9-783-7597-3462-4

Liebe Claudia,

ich danke dir von Herzen für dein konstruktives Feedback. Eine spannende Geschichte in eine ebenso spannende Form zu gießen, erfordert neben Ausdauer und Fleiß auch eine ehrliche Meinung zum Ergebnis. Danke für deine Zeit und deinen Mut.





Aaron war entsetzt. Und fassungslos. Und erleichtert zur selben Zeit. Er blieb unter dem Rundbogen an der Tür stehen und traute sich nicht hineinzugehen, nachdem sie ihn kurz angesehen hatte.

Aaron und seine Mutter besuchten das Süße Wunder im historischen Stadtzentrum St. Petersburgs (Russland). Das Café befand sich im Erdgeschoss eines zweistöckigen Gebäudes am Newski Prospekt, der Hauptschlagader der Stadt. Es war ein kalter Tag im Oktober. Draußen regnete es in Strömen. Und Aaron und seine Mutter hatten keinen Schirm dabei. Sie beschlossen das kleine Stück von der Metro bis zur Eingangstür des Süßen Wunders zu laufen. Und mussten nicht einmal die siebenspurige Straße überqueren. Sie verließen die Metro auf der richtigen Straßenseite. Doch das kleine Stück bis zum Café hatte gereicht, dass Aaron und seine Mutter es nasstriefend betraten.

“Komm rein, mein Engel, schnell.” - bat ihn seine Mutter.

Sie sah ihn besorgt an. Aarons Haare tropften. Der Regen perlte auf seine Wangen und lief in dicken Bahnen über sein Gesicht. Für Aarons Mutter und jeden anderen wirkte es wie Regen. Tatsächlich waren es auch Tränen.

Sie war wieder da.

Das war alles, woran Aaron dachte. Nach so vielen Jahrzehnten, in denen er nicht wusste, ob er sie jemals wiedersehen würde, stand sie vor ihm. Und lebte.

Mit dem Ärmel seiner Jacke wischte Aaron die Tränen aus seinem Gesicht und wusste nicht, ob er vor Erleichterung lachen oder in Verzweiflung weiter weinen sollte.

Wen Aaron gesehen hatte?

Ivalina.



“Nugattorte!” - drängelte sie und deutete auf die Tortenauslage.

“Warte kurz, Spätzchen.” - bat ihre Mutter und zeigte zur Tür. “Wir haben Gäste.”

Ivalina sah über ihre Schulter. Und Aaron blieb nahe der Tür stehen. Ließ sie hinter sich ins Schloss fallen. Am liebsten wäre er wieder hinausgelaufen. Doch sein Körper ließ sich kaum bewegen.

Aarons Mutter ging hinein, sah sich um.

Das Süße Wunder war ein kleines Café. Geschmückt mit unzähligen Murmeln in Bonbonfarben an den Wänden. An acht runden Tischen in zwei Reihen konnten die Gäste Platz nehmen und durch das große Schaufenster und die Tür zur Straße hinaussehen. Wer auf die andere Seite der sieben Spuren blickte, entdeckte für gewöhnlich die gelbe Fassade von St. Katharina, mit ihren weißen Säulen, der grünlichen Kuppel und dem Kreuz obenauf, eingerahmt von fünfstöckigen, ockerfarbenen Gebäudekomplexen. Doch nicht heute. Der Regen ließ alle Konturen verschwimmen.

Aaron sah zu Ivalina und der beleuchteten Tortenauslage hinter ihr. Die Zuckergussfiguren und ornamentartigen Verzierungen der Torten waren wunderschön. Doch das wahre Highlight war sie.

Er stand da wie festgewachsen und atmete. Wenigstens das ging noch. Schokolade, Nüsse, Zimt... So duftete ihre Rückkehr.

“Das ist ein hübscher Junge!” - begann Ivalinas Mutter, die im Süßen Wunder arbeitete, das Gespräch.

So reagierten die meisten Menschen auf Aaron. Wer ihn ansah, entdeckte einen Jungen von sechs Jahren mit hellblonden Haaren, die ihm bis zu den Ohren reichten, und blauen wachen Augen, die unter dem etwas zu langen Pony hervorstachen. Der Regen tropfte Aaron noch immer über

sein Gesicht. Daher kämmte er seinen Pony mit den Fingern nach hinten.

“Wie ein Morpho Adonis.”

“Der Schmetterling von gestern?” - fragte Ivalina neugierig und lief zu Aaron, um sich seine Augen genauer anzusehen.

Bei ihm angekommen zog sie an seiner nassen Jacke, damit Aaron sich zu ihr runter beugte. Ivalina sah tief hinein, musterte Aarons Augen gewissenhaft. Und Aaron erinnerte sich daran wie er ihre Augen zum ersten Mal sah. Damals, in ihrem ersten Leben. Damals hieß Ivalina Lucifer. Ihre Augen waren die ersten, die er sah. Direkt nachdem er erschaffen wurde. Lucifer sah ihn neugierig und mit großer Zuneigung an, wie Ivalina jetzt, und lächelte. Und Aarons Herz setzte einen Schlag aus. Sie lebte. Sie wurde wiedergeboren. Welch ein Glück. Und der Grund für Aarons Erleichterung lag darin wie Lucifer gegangen war. In ihrem letzten Leben:

Mit einem Stück Honigtorte auf einem Kuchenteller näherte er sich Alexandras Zimmer. So hieß Ivalina in ihrem Leben vor diesem. Einer von Uriels Leuten bewachte die Tür zu ihrem Zimmer. Inspizierte die Gabel auf dem Kuchenteller.

“Sieh zu, dass du die nicht aus den Augen lässt.”

Spitze Gegenstände waren in ihrer Nähe verboten. Juri, so hieß Aaron in seinem letzten Leben, klopfte zurückhaltend an Alexandras Tür. Er wollte sie nicht erschrecken. Alexandra antwortete nicht. Deshalb hatte Uriel ihn kommen lassen. Seit einer Woche verließ sie ihr Zimmer nicht. Seit gestern verweigerte sie zu essen.

Juri öffnete die Tür und sah schwarz. Alexandra saß im Dunkeln in ihrem Bett. Es war spät am Nachmittag, Anfang November. Draußen war es dunkel. Doch viel Licht konnte

durch die Gitter an ihrem Fenster ohnehin nicht einfallen. Juri knipste das Licht an.

“Jetzt kommt die schönste halbe Stunde meines Tages.” - erklärte er gespielt fröhlich und ging hinein. “Ich hab dir etwas mitgebracht.”

Alexandra drehte ihren Kopf zum Fenster. Weg von ihm. Das Zimmer spiegelte sich im Fensterglas. Selbst dort sah er nur ihre schulterlangen braunen Haare. Alexandra versteckte sich hinter ihnen wie hinter einem Vorhang.

“Willst du mich nicht ansehen?”

“Wie oft willst du mein Leben noch retten, wenn er die Fassung verliert?”

“So oft ich kann.”

“Keine Gnade, huh?”

“Ich finde einen Weg dir zu helfen. Gib mir etwas Zeit.”

“Wozu?”

Besorgt sah Juri Alexandra an. Sie war erst neunzehn und so verzweifelt. Uriels letzter Wutausbruch lag drei Wochen zurück. Die physischen Wunden waren gut verheilt. Doch die seelischen rissen sich tiefer.

“Vielleicht möchte ich gar nicht, dass du mir hilfst.”

“Was redest du da?! Soll ich dich sterben lassen?”

“Wäre es so schlimm?”

Juri ging zum Tisch am Fußende ihres Bettes und stellte den Teller ab. Blieb dort stehen. Zwischen Tisch und Bett. Unsicher, ob Alexandra ihn überhaupt bei sich haben wollte. Schließlich waren es er und seine besondere Gabe der Heilung, die sie retteten. Wieder und wieder.

Alexandra nahm ihre Hände vor ihre Brust. Auf der Suche nach dem Anhänger, den er ihr vor drei Jahren schenkte. Eine besondere Darstellung des Weltenbaumes an einer weißgoldenen Ankerkette. Alexandra trug ihn an jedem Tag. Und ließ den Anhänger in Gedanken versunken

durch ihre Finger gleiten. Doch nicht heute. Ihre Finger wanderten an den Ort, an dem sie den Anhänger erwartete, und im nächsten Moment legte sie sie auf der Decke vor sich ab. Warum hatte Alexandra ihn abgelegt? War ihr der Anhänger eine Last geworden? So wie er?

Das war alles Uriels Schuld. Wäre sie ihm nur nie begegnet... Prellungen am ganzen Körper, gebrochene Rippen, Würgemale... Juri wollte sich nicht erinnern, in welcher Verfassung er Alexandra gesehen hatte. Doch die Bilder überschwemmten seinen Verstand. Wie musste es ihr dann gehen?

Juri wollte etwas sagen. Etwas in der Art wie es wird alles gut oder letztes Mal war das letzte Mal. Doch er fand keine Worte. Keine, die wahr wären.

“Er wird nicht aufhören ...”

Alexandra nahm ihre Hände vor ihr Gesicht und drehte sich zu ihm. Juri sah ihr an mit welcher Kraft sie versuchte ihre Verzweiflung zurückzuhalten, doch es wollte ihr nicht gelingen. Tränen liefen über ihre Wangen und fielen auf die Decke, die auf ihren Beinen lag. Er musste zu ihr. Sie festhalten. Wenigstens auf diese Weise stützen. Juri setzte einen Fuß in ihre Richtung, da machte Alexandra mit einer Handbewegung deutlich, dass sie das nicht wollte. So blieb er stehen und sah sie hilflos an.

Alexandra nahm ihre Hände runter und legte sie um sich. Hielt sich fest. Zum ersten Mal an diesem Nachmittag richtete sie ihren Blick auf ihn.

“Sie hat mir verraten, was der Grund für seine Besessenheit von mir ist... Und für deine...”

“Meine? Ich bin nicht besessen von dir. Ich liebe dich.”

“Es tut mir so leid.” - hauchte sie, bevor ihre Stimme in Traurigkeit versiegte.

“Hör auf dich zu entschuldigen!!” - ermahnte Juri sie streng.

Viel strenger als beabsichtigt. Alexandra zuckte zusammen. Ohne es zu wollen, hatte er sie in dem gleichen Ton gezüchtigt wie Uriel es üblicherweise tat.

Beschämt sah Juri zu Boden. Und wünschte, ihm würde etwas einfallen, was es besser machte. Doch Alexandras Angst war alles, was ihm vor Augen stand. Und seine Schuld an diesem Moment.

Und dann, nach einem langen Moment der Stille, hörte er ein Rascheln gefolgt von einem metallischen Geräusch. Besorgt sah er auf. Alexandra hatte eine Pistole entsichert und hielt sie an ihre Schläfe.

“Woher...? Tu’s nicht!” - rief er entsetzt. “Wenn du ihr schon glauben willst, glaub alles. Dich jetzt umzubringen, wird nicht helfen. Du wirst nur wiedergeboren und alles beginnt von vorn.”

“Nicht alle kommen wieder... Vielleicht hab ich dieses Mal auch Glück. Und was hab ich schon zu verlieren? Wenn es nicht klappt, geht’s von vorne los. Aber wenigstens hatte ich eine Pause.”

Sie drückte ab und starb.

Und blieb tot.

In den Jahrtausenden zuvor dauerte es nur sieben Jahre bis Lucifer wiedergeboren wurde. Und einige Jahre später begegnete er ihr. Immer. Doch dieses Mal waren es dreiundvierzig lange Jahre. Aaron fürchtete, sie nie mehr wiederzusehen.

“Ja, wie der Schmetterling.” - bestätigte Ivalina und klatschte freudig in die Hände. Sie streckte ihre Arme und bewegte sie schwungvoll auf und ab. Drehte sich im Kreis.

“Schmetterling. Schmetterling.” - rief sie fröhlich.

Aaron richtete sich wieder auf.

Wie viele Leben war es her, dass er Lucifer so unbeschwert lächeln sah?

“Dann sind es zwei.” - ergänzte Aarons Mutter und deutete mit ihrem Zeigefinger auf Ivalina. “Wie alt ist sie?”

“Drei.”

“Und süß wie Zucker.”

Aarons Mutter war geübt im Smalltalk. Das war auch der Grund für ihre Frage gewesen. Aaron wusste es genau, war ihr die Antwort doch bekannt. Der von seiner Mutter engagierte Privatdetektiv hatte Ivalinas Familie intensiv durchleuchtet. Und sie waren heute nicht ohne Grund hier. Dennoch war es die Wahrheit. In ihrem roten Rüschenkleid mit den roten Lackschuhen wirkte Ivalina wie eine Porzellanpuppe. Ihre blonden schulterlangen Haare waren sanft gewellt. Und mit dem roten Haarband an der Seite und den kindlichen Knopfaugen war sie ein Blickfang ohnegleichen.

“Nehmen Sie gern Platz.”

“Wo?”

“Wo Sie möchten. Nur dort bitte nicht.”

Ivalinas Mutter deutete auf einen Tisch in der Ecke direkt am Schaufenster. Auf ihm standen eine rostrote Plüschkatze mit buschigem Schwanz und ein Glas Wasser.

“Das ist Ivalinas Lieblingsplatz. Dort wartet sie nach dem Kindergarten bis ich Feierabend hab.”

Aarons Mutter wählte den Tisch in der zweiten Reihe, direkt hinter Ivalinas Tisch, und rief Aaron zu sich. Doch Aarons Körper bewegte sich nicht. Er stand noch immer in der Nähe der Tür und beobachtete Ivalina wie sie Schmetterling spielte. Ivalina schlug ihre Arme auf und ab und drehte sich im Kreis. Und ihre Augen leuchteten wie grüne Polarlichter. Lucifer hatte in vielen Leben grüne

Augen. Doch war es nicht ihre Augenfarbe, an der Aaron sie erkannte. Es war ihre Wirkung. Auf ihn.

Wie ein Asteroid flog er durch das Universum. An vielen Lichtern zog er vorbei und immer blieb er für sich. Unberührt. Unabänderlich auf seinem Weg. Nur ihr Licht war anders. Lucifers Licht war das Einzige, was Kraft genug hatte, ihn zu sich zu ziehen. Und dort zu halten.

Wie damals im Waisenhaus in einem Moskauer Randbezirk. In Ivalinas vorletztem Leben. Das Leben vor Alexandras. Damals hieß sie Kira. Juri war da noch ein Kind. Als er Kira zum ersten Mal begegnete, war er acht und Kira fünf Jahre alt. Das war 1929.

Die Polizei brachte ihn ins Waisenhaus. Verständigt hatte die seine Nachbarin. Sie war es, die ihn fand. Bei seiner Mutter. Einen ganzen Tag saß er neben ihrem leblosen Körper und ließ ihre Hand nicht los. Hoffte bis zuletzt, er würde sie heilen können. Manchmal gelang es ihm, wenn sein Vater seine Wut an ihr ausließ. Doch dieses Mal war er zu spät. Seine Nachbarin wollte sich etwas Mehl borgen und betrat am Morgen die Küche. Stolperte über die Leiche seines Vaters. Das Küchenmesser, mit dem Juri ihn erstach, ragte aus seinem Rücken. Entsetzt sah sie auf. Ihre angsterfüllten Augen wanderten zu Juris blutüberströmten Mutter. Im nächsten Moment verschwand sie nach draußen. Erst mit der Polizei kam sie wieder.

“Was ist passiert, Junge?”

Der Polizist stellte die Frage offen. Doch Juri las an dem Misstrauen in seinen Augen, was er eigentlich wissen wollte. Und schwieg. Bei der Vernehmung und danach.

Im Waisenhaus saß Juri allein in einer Ecke des Kaminzimmers, während die Polizei seine Einweisung mit der Leitung des Waisenhauses regelte. Es war Sommer und die anderen Kinder spielten draußen im Hof. Nur Kira

nicht. Sie kam ins Kaminzimmer und schob einen Stuhl zu einem Bücherregal. Streckte sich nach einem Buch weit oben, doch kam nicht ran.

“Kira, das sollst du nicht, hat Frau Wassiljev gesagt. Sie wird schimpfen, wenn sie uns erwischt.”

Ein Mädchen, das an der Tür zum Flur stand, ermahnte Kira. Doch traute sich nicht rein. Juri sah sie an. Und kaum, dass sich ihre Blicke trafen, lief es davon.

Kira kletterte vom Stuhl und kam zu ihm.

“Du bist größer als ich.”

Juri sah zu Boden. Er wollte niemanden mehr ansehen. Ertrug ihre Blicke nicht. Vor einigen Tagen war Mitleid das tragende Gefühl, wann immer jemand in ansah: seine Nachbarn, die Lehrer in der Schule, einige seiner Freunde. Der arme Junge mit dem gewalttätigen Vater und der schwachen Mutter. Schon das mochte er nicht. Doch jetzt waren es nur noch Misstrauen und Angst.

Kira beugte sich vor und tippte mit ihrem Zeigefinger auf seinen Kopf.

“Da ist ein Buch. Über Torten. Kannst du es holen?”

Juri zog seine Beine zu sich und vergrub sein Gesicht zwischen seinen Knien. Und Kira zog am Ärmel seines Hemdes. Wieder und wieder. Bis sie Stimmen hörten. Frau Wassiljev und eine Männerstimme.

“Er hat seinen Vater erstochen? Er ist acht.”

“Vielleicht war es auch seine Mutter, bevor sie ihren Verletzungen erlag. Wir vermuten...”

Die Stimmen entfernten sich.

Kira stand vor ihm und zog nicht mehr an seinem Ärmel. Juri erwartete, dass sie ging.

“Torten machen alles besser. Wirst schon sehen. Kannst du’s holen?”

Juri sah auf.



“Hast du keine Angst?”

Kira zuckte mit den Schultern und deutete mit einer Hand zum Bücherregal. In ihren Augen sah Juri Zuneigung. Überraschenderweise. Keine Angst. Kein Misstrauen. Zuneigung und große Traurigkeit. Die gleiche Traurigkeit, die seine Mutter in sich trug.

Juri holte das Buch und setzte sich zurück. Und Kira setzte sich zu ihm. Begann in dem Buch zu Blättern.

“Sieht das lecker aus! Und die hier. Wie gut muss die schmecken...?”

“Ist doch nur ein Bild...”

“Was glaubst du...? Wenn mich das Bild so freut, wie glücklich werd ich sein, wenn ich sie esse?”

Kira lächelte ihn an. Und die Freude, mit der ihre grünen Augen funkelten, weckte einen Wunsch in Juri: So wollte er jeden Tag von ihr angesehen werden.

“Ich kaufe sie dir.” - versprach er. “Wenn ich groß bin, kaufe ich dir jeden Tag ein Stück.”

“Wirklich?”

Kira blieb bei ihm. Und erfüllte seinen Wunsch. An jedem Tag genoss er die Zuneigung in ihren Augen. Sie spielten zusammen, sie aßen zusammen, und gingen zusammen in die Schule. Und nachmittags übte er mit ihr für die Schule, bis die Kinder im Hof verstecken spielten. Das war Kiras Lieblingsspiel und sie war sehr gut darin. Einige Male hatte sie versucht, Juri zum Mitspielen zu bewegen. Doch er lehnte ab. Er sah in den Augen der anderen Kinder wie sie über ihn dachten. Und manches Mal hörte er es auch.

“Spiel mit uns, nicht mit ihm, Kira. Juri ist gefährlich”

“Red’ kein Quatsch! Sprich mal mit ihm. Dann wirst du’s sehen.”

“Er hat seine Eltern getötet. Willst du genauso enden?”

Er belauschte solche Gespräche immer wieder. Wie oft hatte Kira sie wohl geführt? Doch sie änderten nichts. Kira blieb. Zwei Jahre waren sie beste Freunde.

“Dr. Gagarin ist großartig!”

“Ja, der Husten hat so weh getan.”

“Ist es jetzt besser?”

“Viel besser!”

Einige Kinder unterhielten sich. Und Kira brachte Juri auf eine Idee.

“Du solltest Arzt werden. Dann himmeln sie dich genauso an. Ganz bestimmt.”

“Glaubst du?”

“Schade, dass er jetzt erst hier lebt. Vielleicht wären Mama und Papa noch da, wäre er früher...”

“Kira, komm Verstecken spielen.”

“Ja!”

Kira sprang auf und lief zu den anderen. Und Juri beschloss Arzt zu werden. Seinetwegen. Und um Menschen wie Kiras Eltern helfen zu können. Er lernte so viel er konnte. Nutzte jeden freien Moment. Und dann, an einem Nachmittag im Sommer, verschwand Kira.

Juri lernte zu der Zeit im Hof. Kira und die anderen Kinder spielten Verstecken. Wie so oft. Es gab einen Wald auf einer Seite des Hofes. In dem versteckten sie sich gerne. Doch sie durften nur in dem vorderen Teil des Waldes spielen. Der ging bis zu den Bahngleisen. Der Wald hinter den Gleisen war verboten. Zu groß die Gefahr dort verschütt zu gehen.

“Kommt zum Abendessen.” - rief Frau Wassiljev.

“Abendessen!” - rief eines der Kinder und die anderen machten mit. Alle kamen aus ihren Verstecken.

“Wo ist Kira?” - fragte Juri und sie begannen zu suchen. Doch sie fanden sie nicht.

Einige Tage später wurde ihre Leiche in dem hinteren Waldstück aufgefunden und Juri verlor jeden Lebenswillen.

Er blieb über Wochen im Bett und versteckte sich unter der Decke. Er konnte nirgends hin. Doch ohne Kira wollte er hier nicht bleiben. Und gehen wollte er auch nicht. Es fühlte sich an als ließe er sie damit nochmal allein. Wieder und wieder kreisten seine Gedanken um dieselben Fragen: Wäre sie nicht verschwunden, hätte er sich entschlossen mitzuspielen? Hätte er besser auf sie aufpassen können? Kira hatte sich nie im hinteren Waldstück versteckt. Sie blieb immer vorne oder auf dem Hof. Warum war sie dort? War ein gewaltsamer Tod das Schicksal der Menschen, die er liebte?

Und dann kam Frau Wassiljev zu ihm. Setzte sich an den Bettrand. Juri zog die Decke über seinen Kopf. Er wollte nicht hören, was sie zu sagen hatte. Etwas wie er müsse wieder in die Schule oder er könne nicht für immer so liegen bleiben.

“Kira und du, ihr wart in besonderer Weise verbunden. Das weiß ich... Weißt du... ich liebte Kira auch. Es tut mir in der Seele weh, dass Gott sie so früh zu sich holte.”

“Es war nicht Gott!”

“Vielleicht nicht... Aber sie ist bei ihm. Und seinen Engeln. Im Himmel. Glaubst du nicht? Sie war so ein gutes Kind.”

“Sie sollte HIER sein, nicht bei ihm.”

“Ja, das wünschte ich auch. Vielleicht geht es Kira genauso. Sie wollte dich bestimmt nicht zurücklassen. Deshalb glaube ich, dass sie weiter auf dich aufpasst. Sie sieht dir zu. Und fühlt mit dir.”

Juri schüttelte den Kopf unter Decke.

“Ihr geht es gut, bei unserem Vater im Himmel. Doch um dich sorgt sie sich. Was glaubst du, wie fühlt sie sich, wenn sie dich so sieht?”

Juri hielt inne. Seine Seele schmerzte so sehr, er hatte nicht daran gedacht, was es mit Kira machte. Was, wenn Frau Wassiljev recht hatte und Kira ihn sah?

“Gott hat einen Plan für jedes seiner Kinder. Vielleicht hatte es einen Grund, dass Kira uns so früh verließ. Auch Verlust und Schmerz können uns viel lehren.”

Frau Wassiljev ging und Juri erinnerte sich an Kiras Worte:

“Schade, dass er jetzt erst hier lebt. Vielleicht wären Mama und Papa noch da, wäre er früher...”

Juri stand auf und begann zu lernen. Und zur Schule zu gehen. Und zu arbeiten, schon mit dreizehn. Wenn er nicht lernte, half er im Krankenhaus, schleppte Mehlsäcke, half auf dem Bau und sparte jeden Rubel. Ein Studium kostete viel Geld. Zwei Jahre hielt er auf diese Weise durch. Und erkannte die Realität. Er war ein Waisenjunge und mittellos. So viel er auch arbeitete, es half nichts. Seine Ersparnisse waren weit entfernt von dem, was er für ein Medizinstudium benötigte.

Mit einem Stück Kuchen besuchte Juri Kiras Grab. Es wäre ihr 12. Geburtstag gewesen, würde sie noch leben.

“Herzlichen Glückwunsch, Kira! Der ist für dich ...vermutlich brauchst du ihn nicht. Im Himmel kannst du jeden Tag so viele essen wie du willst, oder?”

Juri stellte den Kuchen auf Höhe ihres Herzens ab. Und Tränen füllten seine Augen.

“Ich muss dir etwas beichten... Ich kann kein Arzt sein. Selbst wenn die Uni mich zulässt, kann ich sie nicht bezahlen. Es tut mir so leid.”

Es war der 23. August. Juri saß über Stunden neben Kiras Grab, fühlte das warme Gras unter sich und sprach mit ihr. Über alles, was ihn beschäftigte. Etwa ob er umziehen sollte. Doch dann könnte er sie nicht mehr so oft besuchen. Und schließlich, am frühen Abend, verließ er sie und machte sich auf den Weg zu einer Nachtschicht im Krankenhaus. Gedankenverloren lief er die Straße entlang als er eine Fahrradklingel hörte.

“Kann nicht bremsen!!! Vorsicht!” - schrie jemand.

Als Juri aufsah, war dieser jemand unmittelbar vor ihm und drohte ihn mit seinem Fahrrad umzufahren. Im letzten Moment zog er das Fahrrad zur Seite und schaffte es auszuweichen. Dafür verlor er jegliche Kontrolle und fuhr in großem Bogen an Juri vorbei und verschwand in einer Seitenstraße. Juri hörte metallisches Scheppern und lief zu ihm. Er lag bewusstlos auf dem Boden. Juri erkannte eine Platzwunde auf Höhe der linken Schläfe und Blut strömte aus. Was sollte er tun?

Juri war entsetzt. Warum liebte der Tod ihn so sehr? Reichte es nicht, dass seine Eltern und Kira starben? Jetzt waren es fremde Menschen, die ihm zufällig begegneten?

Juri sah sich um. Niemand war zu sehen. So beugte er sich über den Fahrradfahrer und nahm seinen Kopf in die Hand. Begann zu heilen. Vielleicht konnte er noch etwas tun.

Und tatsächlich. Es gelang Juri die Kopfverletzung so weit zu heilen, dass Andrej überlebte. So hieß der Fahrradfahrer. Er war 15, genau wie Juri. Und es stellte sich heraus, dass sie noch mehr gemeinsam hatten, so etwa den Wunsch Medizin zu studieren. Und Andrejs Familie verfügte über die entsprechenden Mittel.

Sie wurden über die Zeit gute Freunde und Andrejs jüngere Schwester verliebte sich in Juri. Sie heirateten,

gründeten eine Familie und Juri erhielt durch den Wohlstand ihrer Familie die Möglichkeit, Medizin zu studieren.

Einige Monate nach der Geburt seines zweiten Sohnes, kam Juri an einem Blumenladen vorbei und blieb vor fünfblättrigen blauen Blumen mit gelben Kreis um den Stempel in der Mitte stehen.

“Vergissmeinnicht - eine zauberhafte Wahl. Wie viele darf ich für Sie einpacken?”

Juri war so sehr mit seinem Leben beschäftigt, es war Monate her, dass er Kira zuletzt besuchte. Waren ihm die Blumen deshalb ins Auge gefallen? Er beschloss morgen wiederzukommen und einen Strauß für sie zu holen.

“Meine Frau mag kein Blau. Bitte binden Sie einen Strauß in Rosa und Gelb.”

“Sofort, der Herr.”

Juri nahm die Tramway nach Hause. Es waren einige Stationen. Er nahm Platz und sah zu wie sie voller und voller wurde. Eine Station, bevor er aussteigen musste, stießen eine Großmutter und ihre Enkelin dazu. Ein Mädchen von sechs Jahren, mit hellbraunen Haaren, die sie zu einem Zopf geflochten trug, in einem gelben Sommerkleid und weißer Strickjacke. Ein Stück vor ihm sprang ein junger Mann auf und bot der Großmutter seinen Sitzplatz an. Sie setzte sich. Doch ihre Enkelin entschied zu stehen. Sah sich um. Und sah Juri an. Ihre grau-blauen Augen leuchteten ihm entgegen und Juri konnte nicht glauben, wen er sah: Kira. Sie konnte es nicht sein. Ein Teil wiederholte es innerlich. Kira sah anders aus, hatte grüne Augen und blonde Haare. Und sie wäre auch keine sechs mehr. Sie war tot. Doch da war sie. Das Mädchen in dem gelben Sommerkleid sah ihn genauso an wie Kira es immer

tat. Die gleiche Zuneigung, dieselbe Traurigkeit. Niemand anders hatte ihn je so angesehen.





Das Mädchen in dem gelben Sommerkleid war Alexandra. Einst Kira. Nur wusste Juri das damals nicht.

Die Straßenbahn hielt und er hätte aussteigen sollen. Doch sein Körper rührte sich nicht. Juri blieb und sie fuhren weiter. Eine Station, noch eine. Versehentlich stieß ihn jemand an und er ließ den Blumenstrauß fallen. Juri beugte sich vor, um ihn aufzuheben, als ein Druck gefolgt von ohrenbetäubendem Quietschen ihn von dem Strauß weg drückten. Kurz darauf überschlug sich die Tramway und krachte in ein Wohnhaus.

Juri verlor das Bewusstsein.

Als er zu sich kam, war der Tod überall. Niemand außer ihm rührte sich. Der metallische Geruch von Blut strömte durch die Bahn. Sie war verbeult und von Trümmern des Wohnhauses begraben. Juri bewegte sich. Unter Schmerzen. Seine enorme Selbsteilung hatte ihn vor dem Tod bewahrt.

Es war dunkel. Nur drei schmale Lichtstreifen fielen ein und einer von ihnen leuchtete Alexandras Sommerkleid an. Juri kroch zu ihr. Alexandra und ihre Großmutter neben ihr waren bewusstlos und schwer verletzt. Aus Alexandras Bauch ragte eine große Glasscherbe, die sie durchbohrte.

Und Juri verfluchte Gott.

Wieso zeigte er ihm Kira, nur um sie ihm im nächsten Moment erneut zu nehmen?

Wie grausam war sein Charakter, dass er sie anleuchtete, nur damit Juri ihr zusah wie sie verblutete?

Alexandras Verletzungen waren schwer. Juri wusste nicht wie er ihr helfen sollte. Seine Gabe wurde von Jahr zu Jahr stärker. Doch war er stark genug, um Alexandra zu retten?

Er drehte sie auf die Seite und begann die Scherbe - Millimeter für Millimeter - von ihrem Rücken ausgehend

aus ihr herauszuziehen. Seine andere Hand legte er auf Alexandras Bauch und heilte Millimeter um Millimeter. Und betete.

Bitte lass Sie leben, flehte er. Bitte, bitte, bitte...

Juri traute sich nicht weiter zu denken als eine Sekunde. Zu schmerzhaft die Vorstellung, Kira nochmal zu verlieren. Er heilte und heilte und wäre vor Freude aufgesprungen als sie außer Lebensgefahr war. Nur seine Schmerzen hinderten ihn. Und erinnerten ihn, dass es weitere Menschen gab, die drohten zu sterben. Alexandras Großmutter gehörte zu ihnen. Juri sah sich um und noch immer war er der einzige Mensch bei Bewusstsein. Daher entschloss er sich, auch ihr mit seiner Gabe zu helfen.

Wie bei Juri waren Aarons Pläne heute andere gewesen. Und wie immer änderte die Begegnung mit ihr alles.

“Nugattorte, Mama, biiiiittte.”

Ivalina lief hinter die Theke. Und Aaron ging zu seiner Mutter. Setzte sich neben sie an den Tisch. Seine Jacke hing er auf der Stuhllehne zum Trocknen auf. In nasser Jeans, grauem Sweater und noch immer tropfenden Haaren wandte er seine Aufmerksamkeit Ivalina zu.

“Warte doch, kleiner Schmetterling. Gleich kriegst du ein Stück. Bringst du das bitte dem Jungen mit den blauen Augen?”

Ivalinas Mutter reichte Ivalina einen braunen Cupcake mit pinker Sahnehaube und nahm einen Kuchenteller mit einem Stück Torte und ein frisches Küchenhandtuch in die Hand. Gemeinsam gingen sie zu Aarons Tisch.

Mit stolzem Lächeln, da sie nicht über ihre Füße gestolpert war, blieb Ivalina vor Aaron stehen und hielt ihm den Cupcake entgegen. Wartete darauf, dass Aaron ihn nahm. Kaum dass er den Cupcake von ihren Händen hob, wandte Ivalina sich ihrer Mutter zu und wippte auf ihren

Füßen ungeduldig auf und ab. Wann durfte sie endlich ihre Nugattorte essen, stand ihr förmlich ins Gesicht geschrieben. Aaron lachte und Ivalinas Mutter lächelte ihm zu. Sie legte das Küchenhandtuch auf den Tisch.

“Für deine Haare.”

Aaron störten seine nassen Haare nicht. Doch seine Mutter sah das anders. Sie nahm das Tuch und rubbelte Aarons Haare trocken.

“Mach das bei dir.” - bat Aaron genervt. Denn sie versperrte ihm die Sicht.

Doch seine Mutter ignorierte ihn. Sie brauchte das Handtuch nicht. Sie verfügte über eine Anmut, die selbst ihre vom Regen durchnässten Haare wirken ließ als sei sie eine Wassernixe in ihrem Element.

“Hier ist deine Nugattorte.” - hörte er Ivalinas Mutter.

Als seine eigene mit dem Trockenrubbeln fertig war, sah er wie Ivalina sich beeilte auf ihren Stuhl in der Ecke zu kommen. Kaum hatte ihre Mutter die Plüschkatze zur Seite geschoben und den Teller abgestellt, hatte Ivalina auch schon die Gabel in der Hand und das erste Stück im Mund. Zumindest einen Teil davon. Den Rest verteilte sie auf dem roten Rüschenkleid.

“Oh. Die Torte ist ... von der Gabel gesprungen.”

“Was für eine ungezogene Torte...” - schimpfte Ivalinas Mutter in gespielter Entrüstung und fuhr ihr schmunzelnd durch die Haare. Ivalina strahlte ihre Mutter an und versuchte angestrengt das nächste Stück auf der Gabel zu behalten.

“Willst du auch mal probieren, Mieschka (Russisch für Bärchen)?”

Ivalina hielt ihrer Plüschkatze die Kuchengabel hin.

“Mach Aaaaah.”

Aaron und seine Mutter schmunzelten.

“Sieht gar nicht aus wie ein Bär.”

“Ist genauso so stark. Mach Aaaa...”

“Bären essen keine Torte, weißt du?” - erklärte Aarons Mutter.

“Mieschka ist kein Bär. Er ist mein Freund.”

Aaron überlegte. Die Ähnlichkeit zu Lucifers Muchtar, ihrem tierischen Freund aus ihrem ersten Leben, war verblüffend. Ob Ivalina Mieschka deshalb so mochte?

“Sie hat ihn vor einigen Wochen zufällig auf dem Flohmarkt entdeckt. Seitdem gibt es die beiden nur noch im Doppelpack. Wissen Sie schon, was es für Sie sein darf?”

“Einen Caffé Lungo, bitte, und einen schwarzen Tee für meinen kleinen Engel.”

Aaron saß auf dem Ivalina zugewandten Stuhl und aß den Schokocupcake mit Himbeersahne. So wie es sich für ein bald siebenjähriges Kind, dem was Süßes geschenkt wurde, gehörte.

Seine Henkersmahlzeit.

Vier Jahrzehnte voller Zweifel und Verzweiflung. Und das war alles, was er bekam: ein süßes Wiedersehen und erneut fühlte er den Boden unter seinen Füßen nicht mehr. Denn die Begegnung mit Ivalina zwang ihn sich zu entscheiden: zwischen ihr und seiner Mutter.

Aaron sah zu seiner Mutter. Und zu Ivalinas. Letztere sah Aarons Mutter irritiert an. Kein Wunder, regnete es draußen doch in Strömen und dennoch trug sie eine Sonnenbrille und nahm sie selbst hier nicht ab.

“Bitte entschuldigen Sie. Meine Augen sind lichtempfindlich.” - log Aarons Mutter und deutete auf die Cafébeleuchtung. “Wenn Sie erlauben, lasse ich die Sonnenbrille an.”

Ivalinas Mutter nickte verhalten. Da sprang ein großer Hund von außen ans Schaufenster. Mit seinen

Vorderbeinen kam er auf Ivalinas Kopfhöhe an und krachte hart gegen das nasse Glas. Alle erschrakten. Ivalina, die auf ihrem Stuhl am Schaufenster saß, wich nach hinten aus. Dabei riss sie mit ihrem Arm alles zu Boden, was auf ihrem Tisch stand. Den Kuchenteller, das Glas Wasser und Mieschka. Alles fiel zu Boden und Ivalina sprang hinterher.

“Mieschka!” - rief sie und hielt ihn auf den Scherben stehend bereits in der Hand, bevor jemand anderes reagieren konnte. “Aua!”

“Vorsicht, Spätzchen! Die Scherben.”

Ivalina begann zu schluchzen und Aaron vermutete einen Schock. Doch dann sah er Blut von Ivalinas rechter Hand tropfen. Die, mit der Ivalina nach Mieschka gegriffen hatte. Ivalinas Mutter eilte zu ihr.

“Mach die Hand auf, Spätzchen.”

Ivalina öffnete sie und eine große Scherbe des Wasserglases fiel hinunter. Mieschka war blutverschmiert und Ivalina schrie auf.

“Ich hab Mieschka weh getan!”

Entsetzt darüber wollte Ivalina zu Boden sinken. Wo die weiteren Scherben noch immer lagen. In letzter Sekunde nahm ihre Mutter sie zu sich auf den Arm.

“Nein, Spätzchen, Mieschka geht’s gut. Es ist dein Blut.”

Sie nahm Ivalina das Plüschtier aus der Hand und legte es auf den Tisch. Und machte sich auf in Richtung der Theke. Doch Ivalina wehrte sich.

“Mieschka! Mieschka!”

Aaron sprang auf und holte die Plüschkatze.

“Ich kümmere mich um Mieschkas Aua und deine Mama um deins, okay?”

Ivalina nickte unter Tränen. Und ließ Aaron und Mieschka nicht aus den Augen. Sie gingen zu dritt hinter die Theke und Ivalinas Mutter holte den Verbandskasten für

Ivalina. Aaron ging zur Spüle und begann Mieshka zu säubern.

“Bitte sei vorsichtig, dass du dich nicht auch noch schneidest.” - bat Ivalinas Mutter und verarztete die blutende Wunde auf Ivalinas Handinnenseite.

Mit einem großen Pflaster durfte Ivalina schließlich zu Aaron. Mit gefalteten Händen stand sie vor ihm und wartete bis Aaron Mieschka abgetrocknet hatte.

“Ihm geht’s gut. Schau.”

Ivalina drückte ihren Plüschfreund fest an sich und wischte mit dem Ärmel ihres Rüschenkleidchens die Tränen aus ihrem Gesicht.

“Du hast ihn gerettet.” - erklärte sie voll Dankbarkeit. Wie sehr hatte Aaron dieses Leuchten in ihren Augen vermisst.

“Engel?” - rief seine Mutter von ihrem Platz. “Ist alles in Ordnung?”

“Bin gleich da.”

Sie gingen zurück. Aaron setzte sich neben seine Mutter. Ivalinas Mutter sammelte die Scherben ein und Ivalina setzte sich wieder an ihren Lieblingsplatz. Der Hund war weitergelaufen, doch der Regen noch immer da. Ivalina nahm einen Zeigefinger ans Fenster und malte mit Mieschka im Arm die Bahnen der Regentropfen nach. Und als sich ihre Bahn teilte, weigerte sie sich, sich für einen Weg zu entscheiden. Sie nahm einen zweiten Finger hinzu und versuchte beide Bahnen gleichzeitig nachzumalen. Ihre Mutter kam zu ihr und platzierte einige Buntstifte und weißes Papier vor ihr.

Ivalina drückte Mieschka einen roten Buntstift unter die Tatzen und stellte ihn auf dem Tisch vor sich ab. Sie selbst nahm einen gelben Stift und begann in einer Ecke einen Kreis auf das weiße Papier zu zeichnen.

Ivalinas Mutter ging zurück hinter die Theke und kam kurz darauf zu Aaron und seiner Mutter.

“Ein Caffé Lungo und ein schwarzer Tee. Darf es außerdem etwas sein?”

“Backen Sie selbst?”

“Ja, alle Torten sind handgemacht.”

“Die Nugattorte ist von Mama.” - warf Ivalina freudig ein und unterbrach die Fertigstellung ihres Kunstwerks. “Ich liebe sie. Und Papa auch.”

“Ist er auch da?” - fragte Aarons Mutter.

Denn seinetwegen waren sie heute hier. Aarons Mutter wollte Ivalinas Vater ihre Liebe gestehen. Aaron hatte sie auf diese Idee gebracht, nachdem er die Geschichte ihrer magischen Nacht so oft gehört hatte, dass er das Gefühl hatte, er war selbst dabei. Es war der größte Fehler ihres Lebens gewesen, ihn zu verlassen. Damals vor fast acht Jahren.

Zu jener Zeit war Aarons Mutter siebzehn und tanzte für ihr Leben gern. Jedes Wochenende besuchte sie das Rasputin, einen Club der gehobenen Gesellschaft. Und immer war sie der Star des Abends. Alle Augen lagen auf ihr und nichts mochte sie lieber. Eines Abends gab es jemanden, dem reichte es nicht, sie nur anzusehen. Er drängte Aarons Mutter wiederholt mit ihm zu tanzen. Suchte ihre Nähe, auch wenn sie vor ihm davon lief. Aarons Mutter war kurz davor die Türsteher um Hilfe zu bitten, da stand er vor ihr. Ihr persönlicher Ritter in glänzender Rüstung: Alexander, Ivalinas Vater. Der zudringliche Verehrer ging drohend auf ihn zu und schlug nach Alexander. Und Alexander griff nach seinem Arm und hebelte ihn zu Boden. Er versetzte ihm einen kleinen Schubs und der zudringliche Verehrer rutschte mit dem Gesicht voran über den Boden. Die Türsteher des Rasputin hatten

den Vorfall mitbekommen und geleiteten den zudringlichen Verehrer nach einem Blick zu Alexander nach draußen. Der Dj spielte das Lieblingslied von Aarons Mutter: Alla Pugachevas eine Million rote Rosen. Und sie bedankte sich mit einem Tanz für ihre Rettung. Aus einem Tanz wurden zwei, dann zwanzig und ehe sie sich versah, wusste ihr Herz, dass sie keinen Tanz mehr ohne Alexander wollte. Gerade als sie dachte, der Abend könne nicht schöner werden, entführte Alexander sie in ein Zimmer. Es befand sich abseits der Tanzfläche. Nur für Mitarbeiter stand auf einem Schild an der Tür.

“Arbeitest du hier?”

“Nein.”

Alexander öffnete die Tür mit einem Schlüssel. Aarons Mutter ging hinein und entdeckte ein Meer roter Rosen. Sie schmückten den gesamten Raum: in Vasen auf dem Tisch und den Kommoden, in Girlanden entlang der Decke und der Wände. Sie waren nicht nur schön anzusehen. Der gesamte Raum duftete nach ihnen. Sie hörte wie Alexander die Tür hinter ihnen schloss und drehte sich zu ihm. Alexander hielt ihr eine einzelne blaue Rose entgegen.

“In der Welt gibt es Millionen roter Rosen. Doch du bist ... die Eine.”

Das Lieblingslied seiner Mutter erklang erneut durch einen Lautsprecher im Zimmer und sie tanzten eng umschlungen. Verborgen vor den Blicken der anderen. Das Lied und ihr Tanz endeten und Alexander kniete vor ihr. Der Ring, den er in der Hand hielt, war mit einem blauen Saphir besetzt. Alexander hatte ihn zu einer Rose schleifen lassen. Noch bevor er fragen konnte, sprang Aarons Mutter ihm freudig entgegen.

“Ich will!”

“Wirklich?”



“Ja.”

Sie küssten sich und verbrachten die schönste Nacht miteinander, die Aarons Mutter je erlebt hatte. So hätte ihr Leben weitergehen sollen. Doch das Schicksal hatte andere Pläne. Hätte sie mit Alexander getanzt, hätte sie gewusst, wer er war?

Sie erfuhr es drei Tage später. Alexander sprach bei Aarons Großvater vor, um bei ihm um ihre Hand anzuhalten. Er hatte sich erkundigt, wo Aarons Großvater in entspannter Atmosphäre anzutreffen war, und besuchte ihn auf dem Golfplatz. Gemeinsam fuhren sie über den Platz, von Loch zu Loch, und unterhielten sich angeregt über Immobilien und Architektur. Immobilien hatten Aarons Familie seit vielen Generationen zu großem Reichtum verholfen. Architektur war Alexanders große Leidenschaft. Und sie ergänzten einander wunderbar. Zum Ende des Spiels verriet Alexander, dass er Aarons Mutter heiraten wollte.

“Du auch, mein Junge?”

“Wer noch?” - fragte Alexander überrascht.

“Anastasia ist eine Zolotowa und von außergewöhnlicher Schönheit. Es sollte dich nicht überraschen, dass du nicht der einzige Mann mit Interesse bist. Wir werden sehen, wem ich meinen Segen gebe. Bevor ich eine Entscheidung treffe, werde ich einige Erkundungen über die Kandidaten einholen. Das verstehst du sicherlich.”

“Natürlich.”

“Gut.”

Aarons Großvater holte ein Notizbuch mit Kugelschreiber aus seiner Golftasche und schlug es auf.

“Alexander, deinen vollständigen Namen bitte.”

“Alexander Grigoriwitsch Lebedew.”

Aarons Großvater sah Alexander entgeistert an.

“Ist dein Vater Grigori Iwanowitsch Lebedew?”

Alexander nickte.

Aarons Großvater schlug das Notizbuch kraftvoll zu und wandte sich von Alexander ab. Angewidert ging er einige Schritte von ihm weg.

“Du wirst Anastasia niemals heiraten.”

“Ich verstehe nicht. Warum?”

“Dein Vater ist ein Judas. Mit euch Lebedews mache ich keine Geschäfte. Geh und halt dich fern von Anastasia!”

“Bitte warten Sie. Ich bin nicht mein Vater. Geben Sie mir eine Chance das zu beweisen.”

“Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.”

Aarons Großvater verließ den Golfplatz und verbot Aarons Mutter Alexander jemals wiederzusehen.

“Ich liebe ihn!” - rief sie Aarons Großvater unter Tränen zu. “Ich will nicht ohne ihn leben.”

“Er wird dich benutzen und wegwerfen, wie sein Vater es mit seinen Freunden tat. Eines Tages wirst du mir dankbar sein, dass ich dich vor diesem Fehler bewahre.”

“Dann ... laufe ich weg.”

“Gut. Aber komm nicht zurück, wenn er dich fallen lässt. Wenn du gehst, bist du nicht länger eine Zolotowa. Du wirst nicht einen Rubel von uns erhalten.”

Aarons Mutter fürchtete die Armut. Ein Leben ohne den Wohlstand ihrer Familie war ein unerträglicher Gedanke. Und so fügte sie sich. Sie verließ Alexander und vermisste ihn fortan jeden Tag. Fast acht Jahre lang. Eine weitere Verlobung und zahlreiche Liebschaften änderten nichts. Wie in einem Rundweg brachten alle Entscheidungen sie wieder zurück zu dem Moment als Alexanders Herz noch ihr gehörte. Und jetzt hatte sie Alexanders Frau und Kind vor sich. Das war der wahre Grund, weshalb Aarons Mutter ihre Sonnenbrille nicht abnahm. Sie gab ihr eine Zuflucht.

